

Nekr
G
106

JAKOB LAURENZ GSELL-HEER
zum Andenken

Dr. med.

JAKOB LAURENZ GSELL-HEER

23. Oktober 1889 – 11. Dezember 1960

Jakob Lauritz Gell

Nehr G 106

GEDENKFEIER

anlässlich der Bestattung
im Krematorium in Zürich
Donnerstag, den 15. Dezember 1960

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Choral-Vorspiel

«Vater unser im Himmelreich»

von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von

Organist Willy Hardmeyer



ABDANKUNGSANSPRACHE
von Pfarrer Hans Spörri, Rüsclikon

Im Namen des Vaters, des Sohnes
und des heiligen Geistes! Amen

«Geliebte, lasset uns einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott, und jeder, der liebt, ist aus Gott gezeugt und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist Liebe. Darin ist die Liebe Gottes zu uns offenbar geworden, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. Darin besteht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühnopfer für unsre Sünden gesandt hat. Geliebte, wenn Gott uns so geliebt hat, sind auch wir verpflichtet, einander zu lieben. Niemand hat Gott jemals geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns, dass er uns von seinem Geist gegeben hat. Und wir haben geschaut und bezeugen, dass der Vater den Sohn als Heiland der Welt gesandt hat. Wer bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott,

und Gott bleibt in ihm. Darin ist die Liebe bei uns zur Vollendung gekommen, dass wir Zuversicht haben am Tage des Gerichtes; denn wie jener ist, sind in dieser Welt auch wir. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein; wer sich aber fürchtet, ist nicht zur Vollkommenheit in der Liebe gelangt. Lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand sagt: Ich liebe Gott, und doch seinen Bruder hasst, ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er von Angesicht kennt, kann Gott nicht lieben, den er von Angesicht nicht kennt. Und dieses Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll.» (1. Joh. 4.7–21) Amen

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzubrufen

JAKOB LAURENZ GSELL

wohnhaft gewesen in Rüschtikon, Burain 9, im Lebensalter von 71 Jahren, 1 Monat und 18 Tagen.

Wir hören den von nächster Seite verfassten Nachruf über sein Leben:

Jakob Laurenz Gsell starb am 11. Dezember, sonntags, in der Mittagsstunde. Die letzten 14 Tage hatte er sich wieder seinen Kranken widmen können, von denen ihn vorher für Wochen eigenes Leiden ferngehalten hatte. Er ist schmerzlos aus einer Welt gegangen, der er in heiterer Weisheit hingegeben war. Wer sich der Worte erinnert, die er seinem Vater und seiner Mutter bei deren Tode schrieb, dem liegen die Quellen offen, aus denen sein eigenes Leben kam.

Am 23. Oktober 1889 ist er in der Kartause Ittingen geboren und wuchs in der bäuerlichen Landschaft von Wil auf, bis zum Gymnasium in St. Gallen und dem späteren Studium in Genf, Heidelberg, Berlin und Zürich. Jene Jahre stehen im Zauberkreis von Clelie David. Sie gab ihm die Welt der Töne, und ihr, dem Erden- und Sternenkind, galten die Stunden seines Lebens, bis sie in strahlender Jugend dahinging.

Eine zweite Welt der Farben und der Plastik wurde ihm geschenkt mit Margrit Heer, und mit dem Kinde Silvia trat noch einmal die Musik in seine Tage und blieb mit ihm bis zum letzten Morgen. Aus diesen Welten, dem Süden und dem Norden zugetan, und die misura des Mittelmeers in der eigenen Lebenshaltung erfüllend, führte er hingegeben seine Praxis, deren Patienten den Reichtum ihres Doktors spürten und ihm durch Jahre die Treue hielten. Und in diesen Welten war seine eigene Feder tätig. Auf dem Tisch im Gruebstein füllten sich die Seiten, und erst die Mühen der vergangenen Winterwochen

liessen seine Hand ruhen. Am letzten Abend seiner Tage haben ihn Goetheverse bewegt. Sie sind ein Bild seines eigenen Lebens:

Lass den Anfang mit dem Ende
sich in eins zusammenzieh'n,
schneller als die Gegenstände
selber, die vorüberfliehn.
Denke, dass die Gunst der Musen
Unvergängliches verheisst,
den Gehalt in deinem Busen
und die Form in deinem Geist.

VIOLINVORTRAG

von Luise Schlatter
begleitet von Wilhelmine Bucherer, Harfe

AIR

von Johann Sebastian Bach

«Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt bei ihm. Grössere Liebe hat niemand als der, der sein Leben hingibt für seine Freunde.»

Liebe Gemeinde!

Gott ist allmächtige Liebe, nicht bloss, absolute Allmacht, die mit dem begrenzten, ja dem vergehenden Sein dieser Welt nichts mehr gemein haben will. Gott teilt sich der Welt in Liebe mit. Darum hat er sie geschaffen. Darum überlässt er sie nicht sich selbst. Darum wird er in der Menschwerdung seines Sohnes selbst ein Teil dieser Welt, ohne aufzuhören, Gott zu sein. Darum ist die Liebe Gottes das, was die Welt im Innersten und auch in ihrem äusseren Bestand zusammenhält. Die Welt als der Gegenstand menschlicher Anschauung und Erfahrung gibt kein Zeugnis von dieser ihrer Mitte. Das geschaffene Sein ist nicht nur voller Geheimnisse, die wir Menschen nicht zu durchdringen vermögen, sondern auch voller blinder Rätsel, die wir nicht auflösen können. Vermögen wir diese Welt — innerlich oder äusserlich, theoretisch oder praktischer Weise — zu bewältigen? Besteht sie nicht für unsere Augen aus unzähligen übereinanderliegenden, sich gegenseitig überschneidenden Strukturen? Oder ist sie anderseits nicht das einmalig immer wieder neu Geschehende, schicksalhaft auch in mein Leben Einbrechende, über das ich keine Verfügung habe, das ich nur so

oder so entgegennehmen kann? Oder ganz einfach das vor uns Daseiende, das uns Vorgegebene, das wir durch unser Denken und Entscheiden als eigenes zu gestalten aufgerufen sind? So oder so — der Mensch muss sich zurechtfinden in der Welt, sonst wäre er nicht Mensch. So kann er nicht anders als eine eigene, innerste Mitte suchen, um von ihr aus leben zu können. Er wird immer darin begriffen sein, eine Art Wertsystem aufzurichten, von dem aus er das ihm Vorgegebene, die Welt, gestalten kann, um daraus seine eigene Welt zu machen.

Das eigentliche Geheimnis der Welt und des Menschen aber, das was alles zusammenhält, ist nach der christlichen Botschaft der Welt selber jenseitig und gerade so die Welt bestimmend. Gott in seiner Liebe ist über der Welt und zugleich in der Welt. Alle Versuche der Menschheit, die Welt auf diese oder jene Weise zu bewältigen, sind überhöht, ja überholt durch die Tatsache, dass der lebendige Gott diese Welt schon längst bewältigt hat, weil sie sein ist und — trotz allen Widerstrebens — sein bleibt. «Grössere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben hingibt für seine Freunde.» Das ist die göttliche Weltbewältigung. Sie ist beschlossen in dem Namen Jesus Christus, von dem Martin Luther bekennt: «Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr.» Dieser Christus hat die Welt als ganze bewältigt, und dazu gehören alle Menschen, die so oder so, theoretisch oder praktischer Weise versuchen, ihrerseits die Welt zu bewältigen,

ob sie nun seinen Namen bekennen oder nicht. Seine Liebe ist rettend, umschliessend. Ohne diese, alles zusammenhaltende Liebe, würde sich der Mensch in seinen Versuchen der Weltbewältigung restlos verlieren. Ob nun der Mensch theoretisch weltfromm ist oder praktisch nur auf die Welt und sich selber bezogen, ob er theoretisch und praktisch versucht, ein guter Christ zu sein, ob er theoretisch religiös ist und praktisch doch weitgehend ohne Gott lebt, ob er theoretisch sich nicht zu Christus bekennt und praktisch sich doch an der Norm christlicher Ethik ausrichtet — so oder so, der Mensch ist in allem, im Guten wie im weniger Guten, in Gefahr. In Gefahr, als sein eigener Herr und Meister die Welt zu bewältigen. Aber Gott hat dennoch, ja gerade deshalb, für ihn gehandelt in rettender Liebe und «lässt nun seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und regnen über Gerechte und Ungerechte.» Diese Liebe Gottes in Christus, diese innerste Mitte der Welt, können wir nicht erfassen, so wenig Gott fassbar ist. Sie ist die verborgene Wirklichkeit der Welt und darum nur im Glauben zu ergreifen. Der Mensch darf aber nun glaubend von dieser für ihn gelegten Grundlage aus *l e b e n*, gleichsam darauf Posto fassen. Und von hier aus ist ihm nun das Tor weit geöffnet für ein liebendes Erfassen der Weltwirklichkeit, für ein hellhöriges, jugendfrisches Hinhören auf das, was da lebt und webt, für ein kindliches Staunen und weisheitsvolles Schauen all der Dinge, deren er ansichtig wird. Und für sein praktisches Alltagsleben ist ihm von hier aus der Weg gewiesen zum Nachvollzug der Menschen-

liebe Gottes im eigenen Sein. Das alles ist keine Weltbewältigung mehr, aber es ist glaubendes Leben auf Grund göttlicher Weltbewältigung. Und dieses glaubende Vertrauen darf dem Menschen erst recht den tragenden Grund alles Lebens bezeugen, wenn ihm die Welt entschwindet. Wenn der Tod, heimlich schon Herr, in der Welt-Verfallenheit und Welt-Verlorenheit des Menschen nun offensichtlich sein Regiment antritt. Gerade hier, angesichts der entschwindenden Welt, tritt im Glauben hell ans Licht, was die Welt im Innersten zusammenhält. Der Glaube ist ja nicht Weltfähigkeit des Menschen. Der Glaube ist Gnade. Er ist das Echo, welches die Gnade selber im Menschen und durch den Menschen erweckt. Das Echo als Antwort auf das, was ist und gilt in alle Ewigkeit: auf die Liebe Gottes in Christus. Darum dürfen wir angesichts des Todes das Leben bezeugen, das Leben, welches die ewige Liebe ist. «Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.» Amen

ARIOSO

von Georg Friedrich Händel

vorgetragen von
Luise Schlatter, Violine
Wilhelmine Bucherer, Harfe

GEBET

Unser Vater, der du bist in dem Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser tägliches Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen

Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass dein Angesicht
leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe dein An-
gesicht auf uns und gib uns deinen Frieden. Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Choral-Vorspiel
«Christ lag in Todesbanden»
von Johann Sebastian Bach

In dieser Nacht hab ich von dir geträumt,
Wir gingen Hand in Hand durch einen Garten;
Ich fühlt' im Traum – Verzeih! – so ungereimt
Sind Träume nur – ein seliges Erwarten,
Ein zartes Schwingen wie von fernem Glück –
Im Traum mit dir. – Doch wachend blieb zurück
In meinem tiefsten Sinn ein heimlich Warten:
Auf was? – Weisst du's, von der ich hab' geträumt,
Wir gingen Hand in Hand durch einen Garten?

circa 1935/36

Was ist der Mensch in seinen schmalen Grenzen,
Die ihm Natur und andres mehr gezogen?
Unsteten Geistes Knecht, ein Sohn der Nacht,
Schlafwandler nach dem Ziel, das er nicht kennt!
Was ist, frag' ich, ein Mensch im Mass des Weltgefügs?
Ein Nichts! Und doch, schau ich ihn an
im Liebreiz seines Wandels,
Anmutig Bild im Rhythmus der Natur,
Denk ich: Füllt ganz er aus mit Sinn und Seele,
Ganz seiner Grenzen wunderbare Form,
Bereit, was all's er ist und hat,
Sein volles, erdenduftig Leben
Wenn Not, es hinzugeben seinem Gott
Als frei Geschenk, dann ist er gross, weil ganz und gut,
Als seinem Gott gemäss und mehr bedarf es nicht.

1940

TOSCANA

Ich war in einem schönen Land,
Von aussen sieht man's kaum,
Wo ich der Dichtung Perle fand,
Der Reime süßen Traum.

Dort wohnt in jedem Menschen drin,
Von aussen fühlt man's nicht,
Ein ganz besonders zarter Sinn,
Statt Denken: ein Gedicht.

Dort ist des Wortes Himmelreich.
Hörst du den weichen Klang?
Doch keiner ward dem andern gleich,
Weil's in ihm anders sang,

Weil sich der Sprache Poesie
Ganz leicht in diesem Land,
So zauberleicht wie sonst noch nie
Zu jedem Menschen fand.

Lass mich dies Wunder, lass es treu
Nicht ganz vergessen sein,
Und jeden Morgen ström' es neu
In meine Seele ein.

9. April 1956

CLIVIA

Wie staun ich an dich, Clivia.
So lange warst du ja nicht da.
S'gibt Blumen, die fast über Nacht
Uns schenken ihrer Blüte Pracht.
Du aber stand'st verlassen, still im Garten
Und liessest mondelang uns auf dich warten.

Dann kamst du endlich, Clivia,
So still und Wunders voll: So warst du da,
So seltsam, nicht wie andre Blüten sind,
Des Himmelreichs verwöhntes Zauberkind.

Geheimnisvoll und schweigend stehst du da,
Als wenn du sprechen könntest, Clivia,
Wie wenn du sagen wolltest: Frage nicht,
Ich bin der Blumen letztes Nachtgedicht.

Man fragt mich nicht! Doch wenn ich will,
So kann ich küssen dich. Und das soll dir genügen,
Sollst meinem Willen still dich fügen.
Dann zieh ich fort, vergiss mich nicht!
Ich bin der Blumen zartes Nachtgedicht.

Du staunst? Jetzt weisst du's. Frage nicht!
Und bin ich fort: Auch dann frag nicht.
Wer fragt das zarte Sphärenlicht
Und wer das Zaubernachtgedicht?
Jetzt bin ich fort, vergiss mich nicht!
Hab ich geküsst dich? Frage mich nicht!

1956

Wie die Vöglein Liebe singen,
Soll mein Lied ans Herz dir dringen,
Einfach, still und klar,
Aber doch so wunderbar,
Dass dein Herz erbebe
Und im Tanz sich hebe,
Über alle Welten weit,
Schau: das ist die Ewigkeit!

15. März 1956

Im Weltall sind wir mitten drin.
Sind wir nicht seine Kinder?
Vielleicht sind wir das Weltall selbst,
Und alles das, was um uns kreist,
Ist Spiegel unsrer Seele nur.

Wer will's entscheiden? Freuen wir
Uns am Gefühl in unserm Herzen,
Das uns als Mitte fühlen lässt,
Und uns die Kraft verleiht zu schenken,
All das, was schön ist, und was bringt
Der Fülle den Gehalt, die Form dem Chaos.
So dass aus dieser Mitte singt
Mit uns das All sein ew'ges Lied.

November 1958